



## Doppeltalent aus Finnland

Zwei Neuerscheinungen des Labels Ondine lenken die Aufmerksamkeit auf den als Geiger und Dirigenten gleichermaßen beeindruckenden Finnen John Storgårds. 1963 geboren, studierte er Violine bei Esther Raitio, Jouko Ignatius und Chaim Taub, ist seit 1989 Mitglied des Neue-Musik-Kammerorchesters „Avanti!“, hat auch schon als Konzertmeister beim Schwedischen Rundfunk gastiert. Als Solist ist er mit Salonen, Saraste und Segerstam aufgetreten, hat das Schumann-Konzert sowie Werke von Nordgren, Melartin und Saariaho eingespielt (alle für Ondine). Nun engagiert er sich für das viertelstündige Konzertstück von Ernst Mielck.

Mielck, der 1877 im damals finnischen, heute russischen Wiborg geboren wurde und dessen Name auf die deutschen Wurzeln seiner Familie verweist, studierte in Berlin bei Max Bruch. Davon hört man in seinem Konzertstück nicht viel. Mielck verzichtet zunächst ganz auf virtuose Gesten und schreibt einen schlichten Gesang, den Storgårds mit robuster, keineswegs verzärtelter Tongebung vorträgt. Im zweiten Teil, einer Tarantella, erhält er dann Gelegenheit, sein technisches Können zu beweisen, und beeindruckt mit sauberen Doppelgriffen und klangvollen Staccati fast ohne Geräuschteil, gerät aber in Läufen auch schon einmal ins Straucheln.

Sakari Oramo und das Finnische Radio-Sinfonieorchester, die dezent begleiten, spielen als Hauptwerk des Programms eine Sinfonie des erst 20-jährigen Mielck, deren anfänglicher Paukenwirbel deutlich an die „Walküre“ gemahnt, die jedoch formal wie klanglich auf der klassischen Grammatik beruht. Eine Finalsinfonie, in der die Choräle „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ und „Wach auf, meine Seele“ gegen Schlagzeug-bewehrten Schlachtenlärm ankämpfen. Gerade in dieser sorgfältigen und kraftvollen Interpretation wird deutlich, zu welchen Höhenflügen Mielck noch fähig gewesen wäre, hätte ihn nicht mit 22 die Tuberkulose dahingerafft.

Zu Storgårds: Neben seiner Tätigkeit als Geiger studierte er bei Jorma Panula, war Erster Gastdirigent der Philharmonie von Tampere und übernahm 2001 die Tapiola

Sinfonietta, ein mit 41 Musikern erfolgreich zwischen Kammer- und Sinfonieorchester vermittelndes Ensemble, dessen Repertoire-Schwerpunkt auf Mozart und Zeitgenossen liegt. Mit ihm begleitete er Anfang des Jahres Ute Lemper auf Deutschland-Tournee, mit ihm legte er eine hoch gelobte Aufnahme von raren Tanzmusiken Ludwig van Beethovens vor (ebenfalls bei Ondine, siehe FF 2/2003).

Nun also Haydns „Letzte Worte“, die in jüngerer Vergangenheit häufiger in der vom Komponisten selbst stammenden Streichquartett-Fassung und zuletzt auch in einer von Tatiana Grindenko aus dieser abgeleiteten Version für Doppelquartett plus Kontrabass aufgenommen wurde. Das am Karfreitag des Jahres 1787 im spanischen Cadíz uraufgeführte Original klingt mit seinen Bläserstimmen natürlich reicher, vor allem wenn sie in so edle Farben gekleidet werden wie von den Musikern aus Espoo. Storgårds wählt sehr ruhige Tempi, verleiht ihnen aber immer einen belebenden Puls, so dass auch im siebten langsamen Satz in Folge nie das Gefühl eines Auf-der-Stelle-Tretens entsteht. Auf leidenschaftliche Affektdarstellung verzichtet er zugunsten klassizistischer Stilisierung, auf Differenzierung von Mittelstimmen zugunsten eines kompakten und sehr homogenen Mischklangs – eine Lesart, die mit Historizismus ebenso wenig zu tun hat wie mit Romantisierung.

In diesem Jahr übergibt John Storgårds den Stab der Tapiola Sinfonietta an Olli Mustonen. Dafür wird er Erster Gastdirigent des Philharmonischen Orchesters Helsinki. Wir werden wieder von ihm hören.

Jörg Hillebrand



Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★

**Mielck**, Sinfonie f-Moll op. 4, Konzertstück für Violine und Orchester op. 8; John Storgårds (Violine), Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Sakari Oramo (2002) Ondine/Note 1 CD 1019 (55')

**Haydn**, Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze; Tapiola Sinfonietta, John Storgårds (2002) Ondine/Note 1 CD 1023 (71')



## Brillant

Cellisten sind nicht zu beneiden, wenn sie eine Neuauflage von Haydns Cellokonzerten wagen. Die Konkurrenz ist erdrückend, aber Haydn ist Pflicht, wenn man mitspielen will im Konzert der Großen. Gautier Capuçon (Jahrgang 1981), Bruder des Geigers Renaud Capuçon, war Schüler von unter anderem Philippe Muller und Heinrich Schiff und gehört zu den viel versprechenden Cellobegabungen Frankreichs. Capuçon, kompetent unterstützt vom Mahler Chamber Orchestra und Daniel Harding, profiliert sich als starke Persönlichkeit, die den eigenen Weg sucht und neue Gestaltungselemente mitbringt. Diese lebendige, experimentierfreudige Interpretation zeigt Nähe zur historisierenden Aufführungspraxis. Leider klingt die Aufnahme sehr hell und überpräsent, das Atmen des Solisten ist deutlich vernehmbar. Kein Wort zu den Interpreten im Booklet.

Eine hochkarätige, gestalterisch mehr konventionelle Live-Darstellung bieten der italienische Cellist Enrico Dindo und das Franz Liszt Chamber Orchestra. Dindo, Gewinner des Rostropowitsch-Wettbewerbs in Paris, ist ein Virtuose der Extraklasse. Wie er etwa im Finale des C-Dur-Konzerts auch bei rasantem Tempo nicht nur völlige Kontrolle, sondern auch noch Raum zur freien Gestaltung hat, ist einfach phänomenal. Haydns Sinfonie Nr. 85 erklingt auf hohem Niveau. Aber vielleicht wäre ein weiteres Konzert mit Enrico Dindo die bessere Wahl gewesen ...

Norbert Hornig

Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★★/★★★★

**Haydn**, Konzerte für Violoncello und Orchester C-Dur Hob. VIIb:1, D-Dur Hob. VIIb:2 und D-Dur Hob. VIIb:4; Gautier Capuçon (Violoncello) Mahler Chamber Orchestra, Daniel Harding (2002) Virgin/EMI CD 545583 (65')

**Haydn**, Konzerte für Violoncello und Orchester C-Dur Hob. VIIb:1 und D-Dur Hob. VIIb:2, Sinfonie B-Dur Hob. I:85 (La Reine de France); Enrico Dindo (Violoncello), Franz Liszt Chamber Orchestra (2000) Assai/Note 1 CD 222402 (68')



## New York-Mainz und zurück

Eine Wiederbegegnung mit dem Geiger Stanley Weiner (1925-1991), der bereits mit 22 Jahren unter Bernstein Konzertmeister der New Yorker Philharmoniker war. Weiner ist auch als Solist hervorgetreten, zum Beispiel als Reger-Interpret. Wohl aus den Archiven des Südwestrundfunks stammt diese Auswahl von Tartini-Konzerten mit dem Mainzer Kammerorchester unter Günther Kehr (keine Angaben zu Aufnahmeort und -datum). Zu hören ist eine Interpretation konventionellen Zuschnitts in „romantisierendem“ Klanggewand. Weiner meistert die vertrackten Verzierungen, zeigt sich aber punktuell auch einmal nicht ganz souverän, etwa im ersten Satz des B-Dur-Konzerts. *N.H.*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★  
★★★

**Tartini**, Violinkonzerte B-Dur, F-Dur, D-Dur und C-Dur; Stanley Weiner (Violine), Mainzer Kammerorchester, Günther Kehr VMS/Codæx CD 101 (65')



## Sterngucker

Als William Herschel (1738-1822) in den Ritterstand erhoben und zum Präsidenten der Royal Astronomical Society ernannt wurde, lag die Zeit seiner Sinfonien fünfzig Jahre zurück. Inzwischen hatte er sich seine Meriten als Astronom verdient und den Planeten Uranus entdeckt. Bevor der gebürtige Hannoveraner den Weltraum absuchte, war er als Komponist tätig. In seinen Sinfonien kommt er ohne Umschweife zur Sache, hat kernige Melodien und harmonisch effektvolle Episoden zu bieten; die sehnsüchtig-entrückte Stimmung mancher langsamen Sätze nimmt gefangen. Matthias Bamert lässt distinguiert und unsentimental musizieren, die Artikulation könnte prägnanter sein. *afri*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Herschel**, Sinfonien Nr. 2, 8, 12-14 und 17; London Mozart Players, Matthias Bamert (2002)  
Chandos/Codæx CD 10048 oder SACD 5005 (68')



## Russischer Schumann

Als Klaviervirtuose genießt Anton Rubinstein bis heute einen vorzüglichen Ruf. Dass er aber auch – und eifrig – komponierte, ist im heutigen Musikleben schon fast ganz vergessen gegangen. Vielleicht liegt das daran, dass man hüben wie drüben falsche Erwartungen an ihn herantrug: Den Westeuropäern war Rubinsteins Musik zweifellos zu wenig „russisch“ (oder was sie eben dafür hielten); den Russen ihrerseits, vor allem dem „Mächtigen Häuflein“, war Rubinstein zu westlich. Damit hatten sie auch nicht ganz Unrecht, erhielt Rubinstein seine Ausbildung doch vornehmlich in Berlin.

Die vorliegende CD zeigt es fast Takt für Takt: Rubinsteins Vorbilder waren Schumann und Mendelssohn, und vor allem das Violoncellokonzert (14 Jahre nach dem Schumannschen entstanden) ist dem Vorbild Schumann in Klang und Atmosphäre stark verpflichtet. An Einfallsreichtum mangelt es Rubinsteins Musik dennoch nicht, vor allem im musikalischen Charakterbild „Don Quixote“, das ihn ganz in die Nachfolge Liszts stellt. Umgekehrt kann sich der Pianist Rubinstein auch in seinen Orchesterwerken nicht ganz verleugnen: Immer wieder fallen typische Klavierfiguren in den Begleitstimmen des Orchesters auf.

Die vorliegenden Interpretationen zeichnen sich durch künstlerische Sorgfalt aus; der Cellist Alban Gerhardt sorgt mit seinem elegischen Ton ebenso für Aufmerksamkeit wie mit seiner instrumentalen Virtuosität.

*Werner Pfister*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★  
★★★★

**Rubinstein**, Violoncellokonzert op. 63, Don Quixote op. 78, Ballettmusik aus Der Dämon; Alban Gerhardt (Violoncello), Wuppertaler Sinfonieorchester, George Hanson (2002)  
MDG/Naxos CD 335 1165 (61')



## Erst der Sohn, jetzt der Vater

Wenn nicht alles täuscht, kündigt sich hier – mit der ersten Folge – eine Gesamteinspielung der Walzer, Quadrillen, Galopps, Märsche und Polkas von Johann Strauß Vater an. Zu wünschen wäre das, denn das Unternehmen überzeugt an allen Fronten. Vor allem die editorische Sorgfalt beeindruckt – ausführliche Textbeiträge zu jedem einzelnen Werk, die sich in ihrer Summe wie die einzelnen Kapitel zu einer Biografie lesen. Das ist doppelt sinnvoll, denn die Werke sind (mehr oder weniger) chronologisch angeordnet. Man erfährt Wissenswertes über die Entstehungsbedingungen, über Erstaufführungen, manchmal gar über die Instrumentalbesetzungen.

Und gerade hier sorgt – jedenfalls für den, der an Wiener philharmonische „Radetzky Marsch“-Klänge gewohnt ist – die Camerata Cassovia unter Christian Pollack für Überraschung, denn gespielt werden die Walzer und Galopps in Kammermusikformation. Unwiderstehlich der Charme der Sologeige, der leicht wehmütige Klang der Holzbläser, die bodenständige Gemächlichkeit der Bassinstrumente. Fast würde man meinen, im Hintergrund noch Geräusche eines Wiener Gastgartens zu hören, Gläserklirren und dergleichen – derart authentisch und lustvoll verspielt wirkt dieses solistische Musizieren. Kurzweil verbindet sich unaufdringlich mit einer spürbaren Liebe zur Sache, nämlich zur Wiener Melodienseligkeit.

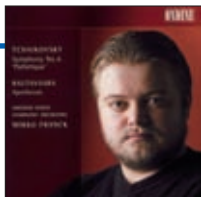
Gerne hätte man im Textheft etwas über diese Musiker und über die einzelnen Werk-Besetzungen erfahren. Doch das ist der einzige Einwand.

*Werner Pfister*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Strauß**, Edition Vol. 1; Camerata Cassovia, Christian Pollack (1996)  
Marco Polo/Naxos CD 8.225213 (54')



## Rekordverdächtig

Mit gerade einmal 23 ist Mikko Franck

bereits Chef der Belgischen Nationaloper, und seine erste CD wurde gleich für einen Grammy nominiert. Reift da ein neues Wunderkind am Dirigentenpult heran? Mag sein, aber sicher wird es kein musikalischer Hitzkopf. Selten wird Tschaikowskys Sechste so ausladend zelebriert wie in der Einspielung des finnischen Jungstars. Rekordverdächtige 55 Minuten dauert hier die „Pathétique“ – 13 Minuten länger als bei Solti oder Abbado. Trotz des gebremsten Tempos wirkt die Sinfonie nicht schwerfällig, denn Franck zeichnet mit dem schwedischen Orchester ein sehr detailreiches und transparentes Bild der Partitur und bietet so durchaus eine Alternative. *P.K.*

Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★★★

**Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74, **Rautavaara**, Apotheosis; Schwedisches Radio-Sinfonieorchester, Mikko Franck (2002/3) Ondine/Note 1 CD 1002 (62')



## Späte Ehrenrettung

Wie es sich für einen Schweizer aus gutem Hause gehört, machte Pierre Maurice eine Banklehre, ehe er sich um 1890 ganz der Musik widmete. Sechs Opern, zwei Oratorien und diverse Orchesterstücke, die auf der vorliegenden CD zu hören sind, entstanden bis zu seinem Tod 1936 – und wurden prompt vergessen, bis der Schweizer Dirigent Adriano die Partituren entdeckte. Einflüsse von Wagner, Strauss und Debussy sind in den stets etwas melancholisch wirkenden Impressionen zu erkennen, ohne jedoch epigonal zu wirken. Die späte Ehrenrettung seines Landsmannes ist Adriano sicher gelungen, ob sie weitere Aktivitäten nach sich zieht, muss bezweifelt werden. *P.K.*

Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★★

**Maurice**, Daphne, Francesca da Rimini, Pêcheur d'Islande, Fugue, La nuit tous les chats sont gris, Perséphone; Moskauer Sinfonieorchester, Adriano (2003) Sterling/Musikwelt CD 1053 (78')



## Legendäres Fiasko

Die Uraufführung seiner Ersten im

Jahre 1897 erlebte der damals 23-jährige Rachmaninoff als „schrecklichste Stunde“. Nach dem legendären Fiasko brachte er fast drei Jahre lang keine Note zu Papier. Heute kann man die hämische Uraufführungskritik kaum noch nachvollziehen – erst recht nicht beim spieltechnischen Standard des Royal Scottish National Orchestra. Der britische Dirigent Orwain Arwel Hughes hält das Orchester vor allem in den Eck-sätzen zu recht zügigen Tempi an und breitet die machtvollen Partitur ausgesprochen transparent aus. Eine echte Rarität ist die düstere sinfonische Dichtung „Fürst Rostislaw“ aus dem Jahre 1891, quasi eine Vorstudie zur berühmten „Toteninsel“. *P.K.*



Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★★★

**Rachmaninoff**, Sinfonie Nr. 1, Fürst Rostislaw; Royal Scottish National Orchestra, Orwain Arwel Hughes (2001) BIS/Klassik Center CD 1309 (63')



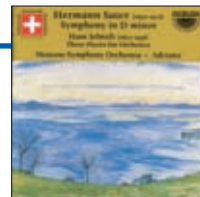
## Familien-idylle

Mittlerweile ist das Zürcher Tonhalle-Orchester bei der sechsten Folge seiner Einspielung von Strauss-Orchesterwerken angelangt. Thematisch ist sie besonders reizvoll, weil sie die „Sinfonia Domestica“ mit dem „Parergon“ vereint. Die Familienidylle wird hier derart präsent, dass man meint, die kräuterreichen Wiesen rund um die Garmischer Villa förmlich zu riechen. Das atmet alles eine ausgewogene lustvolle Zufriedenheit, selbst dort, wo ein Donnerwort der streitbaren Gattin für einen Moment den Frieden stört. *W.Pf.*

Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★★★

**Strauss**, Sinfonia Domestica op. 53, Parergon op. 73; Roland Pöntinen (Klavier), Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2002) Arte Nova/BMG CD 74321 98335 (65')



## Im Stil von Humperdinck

Die Sinfonie op. 17 des Schweizer

Komponisten Hermann Suter (1870-1916) möchte man zu den Werken rechnen, die aufgrund ihrer Originalität und musikalischen Qualität längst zum allgemeinen Repertoire zählen. Unverständlicherweise ist das (noch) nicht der Fall. Dabei bietet das Werk klanglich opulente, abwechslungsreiche Musik ganz auf der Höhe ihrer Zeit. Auch Hans Jelmolis (1877-1936) Orchesterstücke unterhalten niveauvoll; das ist Bühnenmusik im Stile Humperdincks. Interpretiert werden die Werke erfreulich kompetent und ansprechend – es fehlt wohl nur ein wenig die Eleganz, welche beide Partituren durchaus besitzen. *G. Sch.*

Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★

**Suter**, Sinfonie op. 17, **Jelmoli**, Drei Stücke für Orchester; Sinfonieorchester Moskau, Adriano (2002/03) Sterling/Musikwelt CD 1052 (61')



## Vergessen

Wladimir Vogel (1896-1984) gehört zu jenen Komponisten, deren hoffnungsvoller Weg sich durch Emigration und Krieg zunächst zu einem schmalen Pfad verengte und schließlich im wuchernenden Gestrüpp der Avantgarde ganz verlor. Vergessen wurden auch seine Orchester-Etüden (1930/32), die einst zu den meistaufgeführten zeitgenössischen Werken gehörten. In der Tat haben die von rhythmischen Ostinati bestimmten Sätze beträchtliches Gewicht – vom Umfang her gar das einer ganzen Sinfonie. Daher hätte ich mir auch einen wesentlich direkteren Klang gewünscht; das weite dynamische Spektrum der Einspielung schließt leider auch scharfe Spitzen ein. *mku*

Interpretation  
Klang

★★★  
★★

**Vogel**, Vier Etüden für Orchester, Tripartita; Preludio, Interludio lirico, Postludio; Sinfonieorchester Basel, Israel Yinon (2001) RS/Musikwelt CD 37 (79')



## Horizonterweiterung

Auf der Landkarte der Musikgeschichte ist Spanien immer noch eine Terra incognita. Nur wenige Werke einer Handvoll Komponisten scheinen den spanischen Nationalstil zu repräsentieren, und oft stammt das, was uns spanisch vorkommt, aus der Feder fremdländischer Tonsetzer. Man denke, um nicht nur Bizets „Carmen“ zu bemühen, an Chabriers „España“ oder Rimsky-Korssakoffs „Capriccio espagnol“. Dieses Spanien aus zweiter Hand hat dazu beigetragen, dass es kaum ein authentisches Bild von der Musikkultur des Mittelmeerlandes gibt. Durch die Naxos-Reihe „Spanish Classics“ beginnt sich dies zu ändern. Auch die vier neuen CDs der Serie bieten eine wichtige Horizonterweiterung.

Obwohl höfischen Ursprungs, erlebte die Zarzuela erst im 19. Jahrhundert ihre Blüte unter dem Einfluss der französischen und Wiener Operette sowie des italienischen Belcanto. Einen launigen Einblick in die bunte Welt dieser leichten Bühnengattung bürgerlicher Unterhaltungskunst gewährt die Einspielung mit Chor und Orchester aus Madrid, die in Zusammenspiel und Intonation allerdings nicht immer höchsten Ansprüchen genügen.

Ein raueres, harmonisch schärferes, emotional archaischeres Spanien als in der Zarzuela erklingt in Turinas Orchesterwerken. Der aus dem kulturellen Schmelztiegel Andalusens stammende Komponist kann trotz französisch geschulter Raffinesse die dunkle, expressive Dynamik seiner Heimat, die aus der Mischung von Orient und Okzident wirksam wird, kaum verbergen.

Dem vor Energie berstenden, hervorragenden, straff geleiteten Orchester aus Kastilien und León wurden auch die beiden Aufnahmen mit Werken Rodrigos anvertraut, die wiederum das Bild vom Schöpfer des „Concierto de Aranjuez“ beeindruckend differenzieren. Rodrigos feiner Sinn für ökonomische wie effektvolle Orchestration



Musiker des Franco-Regimes.

Frank Siebert



**Vorspiele und Chöre aus Zarzuelas** von Chapí, Barbieri, Giménez, Chueca, Vives, Caballero, Luna, Soutullo, Guridi und Sorozábal; Orquesta y Coro de la Comunidad de Madrid, Miguel Roa (1999) Naxos CD 8.555957 (65')

**Turina**, Sinfonía sevillana, Danzas fantásticas, Ritmos, La procesión del Rocío; Orquesta Sinfónica de Castilla y León, Max Bragado Darman (2000/01) Naxos CD 8.555955 (62')

**Rodrigo**, Sämtliche Orchesterwerke Vol. 3: Concierto in modo galante für Violoncello und Orchester, Concierto de estío für Violine und Orchester, Concierto como un divertimento für Violoncello und Orchester, Cançoneta für Violine und Streichorchester; Asier Polo (Violoncello), Mikhail Ovrutsky (Violine), Orquesta Sinfónica de Castilla y León, Max Bragado Darman (2000/01) Naxos CD 8.555840 (78')

**Rodrigo**, Sämtliche Orchesterwerke Vol. 4: Klavierkonzert, Preludio para un poema a la Alhambra, Música para un jardín, Homenaje a la temranica, Juglares; Daniel Ligorio Ferrandiz (Klavier), Orquesta Sinfónica de Castilla y León, Max Bragado Darman (2000/01) Naxos CD 8.557101 (60')



## Metamorphosen

Wenn der Begriff des Musikdenkers auf einen zeitgenössischen Komponisten zutrifft, dann auf Pierre Boulez. Seit den Klavierstücken „Notations“ (1945) und dem ersten Orchesterstück, „Le Visage Nuptial“ (1946), befinden sich seine formalen und klanglichen Strategien in einem ständigen Wandel, unterzieht Boulez bis heute die Partituren aus alter Zeit immer wieder einer Revision, einem Prozess der Häutung und der Metamorphose. Entstanden ist so zumindest ein übersichtlicher Werkkatalog an Originalen, die aber längst zu den Klassikern der Neuen Musik zählen.

Drei von ihnen hat nun der Boulez-Kenner David Robertson eingespielt, von „Figures – Doubles – Prismes“ (1957/63) bis zu den „Notations“, an denen Boulez seit 1978 arbeitet. In diesen Werken ist sein faszinierender erzählerischer Umgang mit den eigenen und auch fremden Geistern zu bestaunen. Raffiniert ausgearbeitete Bläser-Valeurs und rhythmische Nervosität erinnern im „Rituel“ von Ferne an Edgar Varèses „Intégrales“. Zwischen die blockhaften Klangkörper der „Figures“ mischen sich wie Fremdkörper lyrische Arabesken; daraus wird ein kaleidoskopartiges Geschehen aus Komplexität und Bizarr-Phantastischem, das bisweilen gewaltig auf die „Notations“ abfärbt. Bis hin zu einer perkussiven Aufgeregtheit im zweiten Stück, für das Strawinskys „Frühlingsopfer“ hintergründig Pate stand.

Diese Verkettungen unterschiedlichster Klangphysiognomien mit ihren Liniengeflechten, Flächenwölbungen und Punktfeldern entfaltet Robertson mit dem ungemein beweglichen Orchestre National de Lyon; präzise Gespanntheit und verästelte Schönheit sind mit Händen zu greifen.

Guido Fischer



**Boulez**, Rituel in memoriam Maderna, Notations I-IV und VII, Figures - Doubles - Prismes; Orchestre National de Lyon, David Robertson (2002) naïve/harmonia mundi CD 782163 (63')



## Abschiedsbriefe

Die 1998 entstandene zehnte Sinfonie des Franzosen Aubert Lemeland trägt den Untertitel „Letzte Briefe aus Stalingrad“. Eine Frauenstimme rezitiert Briefe deutscher Soldaten. Die Eindringlichkeit der Texte korrespondiert leider nicht mit dem Orchestersatz, der zumeist im Hintergrund bleibt und streckenweise an zweitklassige Filmmusik erinnert. Expressive Ausbrüche oder Stimmungswechsel sucht man vergebens. Vielmehr wird der einmal aufgegriffene Gestus beibehalten und nur leicht variiert. Das Ergreifende dieser Abschiedsbriefe aus einem der traurigsten Kapitel deutscher Geschichte hätte dieser musikalischen Umsetzung nicht bedurft. *M.D.*

Interpretation  
Klang

★★  
★★★

**Lemeland**, Sinfonie Nr. 10 op. 172, Memorial op. 158; Pamela Hunter (Sprecherin), Svetlana Katchour (Sopran), Staatsorchester Rheinische Philharmonie, Shao-Chia Lü, José Sérebie (1995/98) Skarbo/Scherzando CD 2025 (54')



## Der Erste?

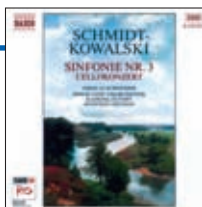
Ingvar Lidholm war 1949 der erste Schwede bei den Ferienkursen für Neue Musik in Darmstadt.

Der Erste unter Schwedens Komponisten ist er mitnichten, auch wenn das Stockholmer Establishment und insbesondere die Königlichen Philharmoniker den 82-Jährigen gern auf diesen Sockel stellen. Seit kurzem beteiligt sich ebenfalls das ausgezeichnete Sinfonieorchester Norrköping an der Huldigung; die zweite CD mit Orchesterwerken aus den Jahren 1958 bis 1963 belegt indes nur, dass Lidholm, der als Mitglied der Montagsgruppe das schwedische Konzertleben, die Musiksektionen in Presse, Rundfunk und Hochschule zutiefst geprägt hat, ein Mann fürs Repräsentative ist und kein wirklich bewegender, origineller Tonschöpfer. *tar*

Interpretation  
Klang

★★★★  
★★★★

**Lidholm**, Mutanza, Notturmo-Canto, Motus-colores, Riter; Sinfonieorchester Norrköping, Lü Jia (2002) BIS/Klassik Center CD 1200 (71')



## Altbacken

Thomas Schmidt-Kowalski versteht Romantik nicht als

musikgeschichtliche Epoche, sondern als überzeitliche Sehnsucht nach Harmonie und Bewusstseinsweiterung. Entsprechend klingt die Musik des 1949 in Oldenburg geborenen Komponisten. Bewusst rein tonal gehalten, beschwören seine Werke ganz unbekümmert die Klangwelten von Bruckner und Brahms, Schumann und Richard Strauss. Auch formal orientiert sich Schmidt-Kowalski an der klassisch-romantischen Tradition und arbeitet mit Modellen wie Sonatenform und Rondo. Wüsste man nicht, dass diese Werke erst in den letzten Jahren entstanden sind, könnten sie glatt als Schöpfungen eines unbekannten Komponisten des 19. Jahrhunderts durchgehen. *M.D.*

Interpretation  
Klang

★★  
★★★

**Schmidt-Kowalski**, Sinfonie Nr. 3, Violoncellokonzert; Nikolai Schneider (Violoncello), SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern, Manfred Neuman; 2002 Naxos CD 8.551212 (69')



## Fernöstlich

Bright Sheng gehört zu den zahlreichen asiatischen Komponisten, die im Westen studiert und es sich zum Ziel

gesetzt haben, westliche Kompositionstechnik und asiatisches Denken unter einen Hut zu bekommen. Das Ergebnis sind zumeist großformatige Orchesterwerke, die mit Anklängen an die Volksmusik Asiens den Geist des fernen Ostens beschwören wollen. Dass dies bei dem 1955 geborenen Bright Sheng nicht in bloße Chinoiserien oder gar Kitsch ausartet, liegt vor allem an seinem ausgeprägten Gespür für klangliche Wirkungen und dramaturgische Abläufe. Dennoch bleibt auch in seinen Werken eine Diskrepanz zwischen sinfonischem Anspruch und volksmusikalischem Material spürbar. *M.D.*

Interpretation  
Klang

★★★  
★★★★

**Sheng**, Orchesterwerke; Juliana Gondek (Sopran), Zhang Qiang (Pipa), Hong Kong Philharmonic, Samuel Wong; 2002 Naxos CD 8.555866 (66')



## Boogie Woogie

Um in den Vereinigten Staaten bei

einem großen Publikum erfolgreich zu sein, muss man sich einer musikalischen Sprache bedienen, die sich deutlich an die Tradition anlehnt und avantgardistische Ansätze vermeidet. So hält es auch der 1954 geborene Tobias Picker, der Jazz-Elementen in seinen Arbeiten ebenso Platz einräumt wie tonalen Bezügen und einer leicht fasslichen Rhythmik. So klingt sein zum 100-jährigen Jubiläum der Brooklyn-Bridge komponiertes Klavierkonzert mit seinen Boogie-Woogie-Einlagen wie ein verspäteter Abklatsch von Gershwins „Rhapsody in Blue“. Auch die übrigen Werke auf dieser CD zeigen eine mehr als traditionelle Schreibweise. *M.D.*

Interpretation  
Klang

★★★  
★★★★

**Picker**, Keys to the City, And Suddenly It's Evening, Violoncellokonzert; Jeremy Denk (Klavier), Paul Watkins (Violoncello), Russisches Philharmonisches Orchester, Thomas Sanderling (2002) Chandos/Codæx CD 10039 (62')



## Schottisch-arabisch

Einflüsse arabischer Musik finden sich in seinen Werken ebenso wie solche der schottischen

Folklore: Der 1956 in Manchester geborene Dave Heath, von Hause aus Jazzmusiker, hat keine Scheu, sich aus dem Arsenal aller musikalischen Kulturen der Welt zu bedienen und dieses Material für seine Arbeiten nutzbar zu machen. Die Ergebnisse sind klanglich durchaus reizvoll und originell, etwa in dem Doppelkonzert „Sirocco“. Formal sind die Werke allerdings eher traditionell gehalten, immer wieder verfällt Heath einer Ausdrucksästhetik, die eher in das 19. Jahrhundert zu passen scheint. Auf Dauer ermüden auch die repetitiven Strukturen. Nicht ganz neuer Wein in alten Schläuchen. *M.D.*

Interpretation  
Klang

★★★  
★★★

**Heath**, Sirocco u. a.; Ittai Shapira (Violine), John Anderson (Oboe), English Chamber Orchestra, Dave Heath (2001/02) Black Box/Codæx CD 1083 (69')



## Virtuell

Hinter der Bezeichnung „virtuelles Orchester“ verbirgt sich meist der Versuch, Orchesterklänge mittels elektronischer Instrumente, Synthesizer oder Sampler zu imitieren. So auch im Falle dieser CD. Ob in den „Keltischen Fanfaren“ des 1955 geborenen Ian Lawson oder den Werken des zwei Jahre jüngeren Ben Heneghans, die an minimalistisch angehauchte sinfonische Dichtungen erinnern – stets dominiert ein synthetischer Sound, der leichtes Unbehagen bereitet. Beide Komponisten haben seit ihrem Studium hauptsächlich für Film und Fernsehen gearbeitet, und dies ist den vorliegenden Arbeiten deutlich anzuhören. Es dominiert das Spiel mit minimalistischen Mustern und tonalen Wendungen, die über das harmonische Gefüge der Spätromantik nur selten hinausgehen. *M.D.*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★  
★

**Walking the Wild Rhondda:** Werke von Lawson und Heneghan; Heneghan & Lawson Virtual Orchestra (2001/02)  
Chandos/Codæx CD 10051 oder SACD 5010 (68')



## Zurück

Nach einem Ausflug in den Tango (FF 4/2003) ist die Klezmer-Legende wieder zur israelischen Komponistin Ora Bat Chaim zurückgekehrt. Das Kammerorchester hat er mitgenommen, und diesmal wirkt das Zusammenspiel viel organischer. Dennoch wäre man gerne dabei gewesen, als Feidman das Titelstück im Deutschen Bundestag mit Berliner Philharmonikern uraufgeführt hat. Authentischer wirken auch auf dieser Platte die kleiner besetzten Werke, die er mit den Solostreichern des Orchesters aufnahm, darunter die Hommage „Schloss Elmau Energy“. Zum Schluss dann eine dreisätzige Hommage an Feidman selbst, „Your Music“, in der er geben kann, was er hat. Und das ist sehr, sehr viel. *hill*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Chaim, Love;** Giora Feidman (Klarinette), Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Vladislav Czarnecki (2001)  
Warner CD 927-49868 (62')



## Mehr als Gulasch

**G**ábor, der neuerdings nur noch seinen Vornamen gebraucht, heißt eigentlich Gábor Boldoczki. Geboren wurde er im ungarischen Szeged, das für sein Gulasch viel berühmter ist als für seine Musiker. Alles spricht dafür, dass sich das ändert. 1997 gewann der 27-jährige Trompeter erste Preise beim Maurice-André-Wettbewerb und beim ARD-Musikwettbewerb, was wiederum die Aufmerksamkeit von Justus Frantz weckte, der ihm gleich noch den „Prix Davidoff“ oben drauf packte. Seitdem ist Gábor regelmäßig mit der Sinfonia Varsovia, dem Franz-Liszt-Kammerorchester und der Philharmonie der Nationen unterwegs.

Seine Debüt-CD mit Greatest Hits of Classical Music ist gewissermaßen ein Spiegel der populären Konzertprogramme. Allerdings fragt man sich, ob wir ein Trompeten-Arrangement von Mozarts Arie der Königin der Nacht aus der „Zauberflöte“ wirklich nötig haben? Mit seinem schlanken und weichen Ton, der tadellosen Höhe und zurückhaltenden Tiefe und seiner souveränen Technik ist Gábor den bizarren Koloraturen zwar gewachsen, dennoch kommen diese Vorzüge in den beiden Vivaldi-Konzerten und dem Largo aus dem „Winter“ der „Vier Jahreszeiten“ weit besser zum Tragen. Eine angenehme Ruhe und Ausgeglichenheit prägt Bachs Violinkonzert a-Moll BWV 1041, das Gábor keineswegs nur auf die Politur der hohen Lage trimmt. Duftig artikulierend, nimmt er sich vielmehr zurück, um den dahinschwebenden Orchester- und Cembalo-Akzenten Raum zu eigener Entfaltung zu lassen. Sauber im Anstoß gelingt auch das halbschneidende Allegro assai, in dem der originale Violinpart fast notengetreu beibehalten wird. Die kräftigen, markig-klar im Raum stehenden Töne, die Gábor besonders bei Phrasenschlüssen aufblühen lässt, sind durchweg exzellent intoniert.

*Helmut Peters*

**Interpretation**  
**Klang**

★★★★★  
★★★★

**Glanz der Trompete;** Gábor, Franz-Liszt-Kammerorchester, János Rolla (2002)  
Sony CD 510024 (55')

**OEHMS**  
CLASSICS

The New Artist Label  
presents



„Tiefland in Starbesetzung“ schrieb „Die Presse“ in Wien, „Ein Reißer für's Haus am Ring!“ die „Kronenzeitung“ im Januar 2003 nach der umjubelten Aufführung im Wiener Konzerthaus.

„Einer der großen Hits der Operngeschichte kehrt endlich wieder: Bertrand de Billy führte mit seinem RSO-Wien im Konzerthaus Eugen d'Alberts Musikdrama Tiefland auf – und sorgte mit hervorragenden Protagonisten wie Johan Botha, Falk Struckmann, Lisa Gasteen und Adriane Queiroz für einen bejubelten Abend.“ (Kronenzeitung)

„Sehr feinsinnig, mit viel Übersicht und dem richtigen Gespür für dramatische Effekte führte Dirigent Bertrand de Billy das groß besetzte, bestens disponierte Radio Symphonieorchester durch die Wogen der sehr komplexen Partitur und brachte alle Klangfarben zum Leuchten. Packend, aufregend und sehr nuanciert. Eine grandiose Leistung...“ (Der Kurier)

Der Live-Mitschnitt vom 22. Januar 2003 liegt nun als CD-Einspielung vor.



ORF

wiener konzertthaus

**OEHMS**  
CLASSICS

www.oehmsclassics.de